

„Ein Kind hat nichts zu wollen!“

(c) Maria Neuper 2015

„Wenn's ihr tut's was des Mensch sagt, dann werd's schon sehen, wo's hinkommt“, sagte Omama Mathilde, als wir während eines schönen Ferrienaufenthaltes bei ihr im Mitterndorfer Haus eröffneten, dass Barbara (damals vielleicht 2 oder 3 Jahre alt) heimfahren wolle und wir nun packen würden. Und fügte mit grosser Überzeugung hinzu: „Ein Kind hat nichts zu wollen!“

Mathilde war damals das Haupt der Neuper Familie; aus dieser Familie fühlte ich immer schon etwas wie: „Wenn ihr nicht tut, was wir sagen, dann werdet ihr schon sehen“; ausgesprochen wurde das aber niemals. Mathilde selbst war abgeklärt genug, uns auch später noch wunderschöne Ferientage in ihrem Haus zu schaffen.

Schwiegermutter Vera bekam von ihrem Sohn Walther auch erklärt, dass er den Willen seiner Kinder respektiert haben will. Dazu fällt mir ein, wie sie dem noch nicht ein-jährigen Walter von den Faschingskräften in den Mund stopfte, die ich reichlich für sie und ihre Familie aufgetischt hatte, und grinsend in die Runde sagte: „Ich kann nicht anders, der will das ja“. Dazu hat Walther seltsamerweise nichts gesagt, aber er hat die folgende Nacht zusammen mit mir gewacht, um sich um das vor Bauchschmerzen schreiende Kind zu kümmern.

Nicht viel später in diesem Jahr waren die drei Muttertage nicht auf die Reihe zu bringen, jene der Großmutter Mathilde, der Schwiegermutter Vera und jener von mir. Die gesamte Familie von Walther war wie fast jedes Wochenende von Goisern nach St.Gilgen gekommen, hatte sich von mir in der kleinen Schulwohnung bewirten lassen und dann noch unpassende Sprüche los gelassen. Walther nahm damals seine Mutter beiseite und sagte (wie er mir später erklärte): „Jetzt kommt ihr besser eine zeitlang nicht mehr.“ Dass die Schwiegereltern dann für mehrere Jahre jeglichen Kontakt abbrachen, das war mir ganz recht: Ich wollte mir bei unseren Kindern nicht dreinreden lassen. Das ständig vermittelte Gefühl „ihr seid nicht richtig“ fand ich einfach ungesund für das Aufwachsen unserer Kinder.

Nach einer ungestörten Pause in den Kontakten zu den Schwiegereltern, in der wir von St.Gilgen an die erste Arbeitsstelle von Walther in Saalfelden und dann in den Zwieselweg in Salzburg zogen, bemühten sich dann Walthers Eltern sehr darum, die Kontakte wieder zu intensivieren; die Kontakte blieben mühsam und brachten Wiederholungen derselben Konflikte.

Schmerzhaft in Erinnerung ist mir, wie meine Kinder bei Besuchen in Goisern mit Spielsachen überhäuft wurden und diese mit Begeisterung in ihr Herz schlossen – aber beim Heimfahren dann alles zurücklassen mussten: da half Klein-Walter kein Betteln um das kleine rote Auto, da half Barbara kein Bitten um den lieben Kasperl; Großmutter Vera nahm ihnen alles ab: „Das könnt ihr wieder haben, wenn ihr wiederkommt.“

Dem Schwiegervater Lois machte besonders unser Sohn Walter zu schaffen, der genau wusste, was er wollte und das, wenn nötig, auch zu sagen wusste. Nur ein paar Erinnerungen dazu: Just zu Walters Erstkommunion bekamen seine Meerschweinchen die ersten Jungen. Die Feier in der Kirche war eindrucksvoll und Walter fand den Pfarrer auch interessant seit seinen Geschichten aus dem Religionsunterricht; aber sobald die Zeit in der Kirche abgelaufen war, waren die Meerschweinchen wieder Hauptsache – nur leider hatten die

Großeltern ins Gasthaus „König Ludwig“ geladen; das fiel dann sehr kurz und nicht mehr feierlich aus.

Um diese Zeit fuhr mein Mann Walther gelegentlich ohne mich zu Feiern seiner Familie; manchmal nahm er auch unsere Kinder mit. Sohn Walter erzählte nicht nur einmal davon, dass Großvater Lois ihn angegangen hatte – offenbar immer in Momenten, wo sein Vater nicht dabei war.

Und später, als Sohn Walter schon seine Firma hatte, wurde Lois' Gerede über die zerstörerischen Kräfte von Globalisierung und Wirtschaft auch persönlich: „Ihr Wirtschaftler seid's ja richtige Verbrecher“ war da in meiner und Walthers Gegenwart zu hören, wobei der Zeigefinger von Lois drohend nach dem Bauch seines Enkels stieß.

Barbara brauchte für ihre Pläne in Wien einmal dringend eine größere Summe Geld, die wir nicht hatten; so beschloss sie, die Großeltern zu bitten, und fuhr zusammen mit ihrem Vater nach Goisern, Stainach 24. Sie bekam das Geld, aber auch die schlechte Nachrede, dass sie sich nie ordentlich bedankt hätte.

In späteren Jahren ließ ich mich wieder öfter in Treffen mit Walthers Eltern ein; geschah dies im Rahmen größerer Familientreffen, so bemerkte ich mit Genugtuung, dass sich früher oder später und mehr oder weniger auch die Cousinen und Cousins meiner Kinder väterlicherseits erfolgreich gegen das „Kinder haben nichts zu wollen“ gewehrt haben (die noch viel größere Zahl von Cousinen und Cousins von meiner Seite ist ein ganz anderes Thema).

Zum Beispiel haben sich die Kinder von Schwager Wolfgang und Schwager Klaus beim achzigsten Geburtstag von Großvater Lois auf der Haller-Alm auf eine Kartenpartie zusammengesetzt und diese auch nicht wirklich unterbrochen, als ihr Großvater die Rede über „seine Familie und seine Seelen-Verwandten“ hielt – was ich sehr passend fand.

Mit Vergnügen erinnere ich mich auch daran, wie die Rolle von Großvater Lois als dominierender Fotomeister aller Familienveranstaltungen zu Ende ging: Klaus' Tochter Nicole nahm den Fotoapparat von Lois, stellte sich hinter ihn auf die Bank, richtete den Apparat von oben auf seine Glatze und wußte dabei die Augen aller auf sich zu lenken. Unser Sohn Walter, als ältester unter den Cousins und Cousinen, machte das bei anderer Gelegenheit eleganter: er legte entschieden die neue elektronische Kamera seiner Firma vor sich auf den Tisch, und dort blieb sie liegen. Großvater Lois hörte man schimpfen „Alle haben so neue Kameras, nur ich muss mit diesem alten Zeugs (eine wunderbare, mechanische Leica) fotografieren“.

Abschließend noch was deutlich Positives über Walthers Familie: Die wohlwollendsten und ehrlichsten Äußerungen in Walthers Familie über meine Kinder habe ich von Hubert sen. und Bruni gehört: Ersterem entfuhr bei einem unserer seltenen gemeinsamen Auftritte in Mitterndorf ein „wer ist denn dass?!“ mit durchaus anerkennendem Unterton für Sohn Walter; der trat damals als erfolgreicher Jungunternehmer auf. Das Aufwachsen von Barbara und Walter hatte Hubert nicht mitbekommen. Bruni kommentierte Barbaras Fahrt beim legendären Neuper-Schitag 1996 am Kragliff (ursprünglich initiiert als die Feier zur Silbernen Hochzeit von Walther und mir) mit „bei Dir geht alles auf Schönheit“ – tatsächlich war Barbaras Stil in diesem Torlauf deutlich anders als der der anderen Teilnehmer, die alle um die Bestzeit kämpften.

Mit unserer Verteidigung gegen subtile Anfechtungen aus Walthers Familie (a la „Kinder haben nichts zu wollen“) können wir zufrieden sein: Beide unsere Kinder, Walther wie Barbara, sind in ein Leben gegangen, das gar nicht funktionieren könnte, wenn sie nicht

wüssten was sie wollen; beide bewähren sich in unserer komplexen Gesellschaft ohne Rückendeckung durch akademische Titel, ihre Leistungen sind gefragt, ohne staatliche Beglaubigungen zu brauchen. Damit sind sie so frei wie eben möglich, das auch zu tun, was sie wollen. Ich freue mich sehr über beide.